KUNSTVEREIN FRAUENFELD

Was kommt was geht – Katharina Henking

Laudatio von Sabine Arlitt

Wiederum einer dieser bedeutungsvollen verschwiegenen Titel, die Katharina Henking für ihre Arbeiten und Ausstellungen findet:

«: ein Rosenbäumchen im Garten,
kein Widerspruch,
vielmehr eine unablässige Bekräftigung
von Zuneigung und Neugier,
und die eine immer offene Rose
als Zustand und Veränderung
für Definitives.»
(Heinz Weder: aus Traum aus schwarzen Krügen)

Drei Zwerge, aus der Tessiner Ortschaft Maggia nach Frauenfeld gereist, stehen verwandelt in Reih und Glied bereit zum Empfang in der Ausstellung «Was kommt was geht» von Katharina Henking. «Idyll» und «Paradies» tragen die beiden im Innenhof gezeigten Monotypien als Titel, doch scheint Unruhe in die bürgerliche Idylle Eingang gefunden zu haben. Um gängige, häufig in Vorgärten anzutreffende Gartenzwerge handelt es sich allem Anschein nicht. Man denkt eher an Wichtel, menschähnliche Wesen, die kleiner als Menschen sind und etwas Koboldartiges an sich haben. Mit ihren leicht geöffneten Mündern zeigen sie Dialogbereitschaft. Im Mittelhochdeutschen leitet sich der «kóbolt» von *kobe* ab, was *Hütte, Stall, Verschlag* bedeutet, daneben bietet sich eine Verbindung zu «hold» mit der Bedeutung *erhaben* oder zu «walten» an im Sinne von herrschen und *besitzen.* Kobolde können als Hausgeister die Räume eines Gebäudes auf unvorhersehbare Art und Weise aktivieren – auch absurder Schabernack ist möglich.

Ambivalenz gehört zu Katharina Henkings Schaffen: Schönes kann in Aufruhr, in Unbequemes kippen. Vier Ratten formieren sich in einem Papierschnitt zu einem dekorativen Rankenornament, das einen aufgerissenen Rachen zu umschliessen scheint. Ein Täuschen und *Ent*-Täuschen sind angelegt. Schillernd ist das Bild, das von den Ratten in der Welt kursiert. Mit ihren im Innenhof gezeigten Arbeiten baut Katharina Henking eine sagenumwoben-irritierende Atmosphäre auf. Auch die zweite Monotypie bedient keinen «paradiesischen» Ort des Verwunschenen. Ein möglicherweise stillgelegter, mit Brettern abgedeckter Brunnen, der ein Boot als Metapher für eine (Lebens-)Reise anklingen lässt, aufgetürmte Tonkrüge und mit Pflanzen überwachsene Zuber bringen verbunden mit

Wasserschläuchen die Zeit ins Spiel, die Zeit als eine von Erinnerungen erfüllte Dichte an Wandlungen. Natur und Zivilisation zeigen sich in einer verschlungenen Abhängigkeit voller Verhängnisse. Das Auge folgt den linearen Elementen, die sich in einem Wirrwarr verlieren.

Der Ausstellungsparcours lässt Sie gleich nach dem Eingang links abbiegen und eintreten in einen rechteckigen Raum mit einem grossen Fenster, das den Blick nach aussen auf die Altstadt gewährt. Im Innern werden Sie umhüllt von vier grossformatigen Arbeiten mit Waldlandschaften. Unweigerlich werden Ihre Blicke in die Tiefe gezogen, doch wohin? Katharina Henking dokumentiert nicht. Sie lockt zuweilen auf den ersten Blick mit schönen Verheissungen, die jedoch häufig im Sinne eines gesellschaftskritischen und human ausgerichteten Engagements unterlaufen werden – mehr physisch denn visuell deutbar in einer atmosphärisch aufgeladenen Stimmung, die auch Leere und Verletzlichkeit spürbar macht. Entzug und Uneinnehmbarkeit sind wirksam.

Ein Aufscheinen und Verschwinden, Verfestigen und Auflösen ereignen sich. «Was kommt was geht». *Was geht* kann auch auf die künstlerische Arbeit angewendet werden, was ist möglich, was ist realisierbar. *Was kommt* kann entsprechend auf das im künstlerischen Prozess Entwickelte bezogen werden, auf das, was (vielleicht) sichtbar wird. Katharina Henking ist keine Künstlerin, die für den Kunstmarkt produziert. Das Vergängliche wird in ihren Arbeiten gleichsam für den Augenblick gestoppt: ein Werk manifestiert sich.

Der Weg bietet sich als Leitmotiv für die Ausstellung an. Wege kennen auch Verzweigungen, wie wir sie in Baumästen wiederfinden, was Verknüpfungen und übergeordnete Zusammenhänge anklingen lässt. Beim Gehen ist der Weg als solcher nicht sichtbar, ähnlich der Illusion einer Bewegung im Film, die sich aus der Aufeinanderfolge von 24 Bildern in der Sekunde ergibt.
Katharina Henking ist eine äussert sprachsensible Künstlerin, was sich eher zurückhaltend zeigt. «was geht» liess mich auch an *weggehen, an sich bewegen* denken, was an die vor allem akustisch ungleich lautlich wahrnehmbare Unterscheidung von *Weg* und *weg* erinnert. Einmal grossgeschrieben und mit gedehntem e, einmal klein und mit kurz ausgesprochenem e, dabei gehen beide Wörter etymologisch auf den gleichen Begriff zurück, erst allmählich folgte die *Abzweigung.* Man war einst *in weg*, was bedeutete *auf dem Weg* und dabei *sich entfernend* – **weg**.

Die in den Arbeiten aktiven Graunuancen schaffen Raum, in welchem die Zeit wahrnehmbar wird: wandelbar im Stillstand. Alles ist im Fluss in der Sichtbarkeit der hinterlassenen Spuren. Geschichte zeigt sich als illusionär aufscheinende Erinnerung, in einer sich überlagernden Verdichtung, einer empfundenen Bewegung ins Innere verflossener Zeiten. Katharina Henkings Monotypien – wortgemäss Einmaldrucke – basieren auf einer gänzlich eigenen technischen Vorgehensweise, einer weniger bewusst entwickelten als vielmehr einer aus einem Versehen heraus entdeckten Technik. Es liegt schon einige Jahre zurück, als sie ein Motiv als Zeichnungsvorlage mit einem Hellraumprojektor projizieren wollte, dieses jedoch irrtümlicherweise auf die nicht haftbare Seite der Folie kopierte. Sie realisierte, dass sich ein Motiv auf diese Weise aufs Papier übertragen lässt, was sie allerdings vorderhand nicht weiterverfolgte.

Zurück *zur Rose als Zustand und Veränderung für Definitives*.

Katharina Henking erhielt im Jahr 2018 einen Atelierstipendienaufenthalt in Berlin. Sie war häufig spazierend und fotografierend in der Grossstadt unterwegs. Auch eine Rosenrabatte war unter den Aufnahmen. In einer Juninacht dachte sie an ihre Mutter, die am nächsten Tag Geburtstag hatte und der sie ein Zeichen senden wollte. Im Halbschlaf hatte sie die Eingebung, ihrer rosenliebenden Mutter die Rabatte auf eine besondere Art und Weise zukommen zu lassen, indem sie sich an den einstigen Moment der Fehlkopie erinnerte. Nun wollte sie konkret versuchen, ob es möglich wäre, die Fotografie auf die nicht haftbare Seite der Folie auszudrucken und dann auf Papier zu übertragen: als Umdruck wie bei einer Monotypie. Heureka! Es funktionierte und mit dem Gelingen fiel die Geburtsstunde ihrer Monotypie-Technik zusammen.

Die fotografischen Vorlagen, die teils am Computer in den Proportionen und Helldunkelkontrasten bearbeitet werden, sind oft von Beginn an durch eine leichte Unschärfe charakterisiert. Beim eigentlichen Umdruck der einzelnen Bildelemente ereignet sich eine nur bedingt steuerbare Beeinflussung. Kleinere Unregelmässigkeiten, Verwischungen und «fehlerhafte» Ungenauigkeiten sorgen für eine Verfremdung des Ausgangsmaterials, die den Arbeiten ihre besondere Note verleiht. Anfangs begnügte sich Katharina Henking mit dem A4 Format, nach einem Jahr begann sie zunehmend grossformatiger zu arbeiten. Auch mit den Papierträgern experimentierte sie. Mehrere Serien sind auf entfaltetes Seidenpapier gedruckt, wobei die leichte Verschiebung zwischen Faltraster und gedrucktem Folienformat für eine weitere Irritation sorgt.

Die Monotypien oszillieren zwischen Zeichnung und Fotografie, wodurch eine Art intermedialer Ausdruck entsteht, der Katharina Henkings stete Suche nach Veränderlichkeit geradezu kongenial visuell erfahrbar macht. Mit der Zeit begann sie, bewusst stärker auf die Monotypien Einfluss zu nehmen. Sie hat mit der Negativ-Positiv Umkehrung, mit Wasser, Kohle, Tusche und Kaffee experimentiert. Einzelne Arbeiten hat sie nachträglich mit einem Leinöl-Terpentin-Mix behandelt, was für eine gewisse Transparenz unter Lichteinfall sorgt und essenziell auf die Gestimmtheit der Werke einen Einfluss ausübt. Drei jüngst entstandene Arbeiten im dritten Raum haben erstmals eine mit Acryllack angelegte Grundierung, auf der sich die Tinte zusammenzog und die Motive, die aus einem Dokumentarfilm stammen, in ihnen beinahe verschluckte. Katharina Henking hat darauf mit Pinsel, Fingern und Lappen malerisch strukturierend interveniert und die «verlorengegangenen» Motive auf diesem Weg in eine veränderte Sichtbarkeit geholt.

Neben eigenen, vorwiegend in der Natur realisierten Fotografien sind in jüngerer Zeit mehr und mehr Standbilder aus Dokumentarfilmen dazugekommen, die Katharina Henking mit dem Handy ab TV-Bild fotografierte. Auch ein Dokumentarfilm über die «Rote Armee» hat als Vorlage gedient. Im Raum rechts, wo der Empfang seinen Platz hat, ist in den kulissenartig aufscheinenden Bildern Versehrtheit und Verletzlichkeit zu spüren. Ob Architektur, versammelte Menschen oder einzelne Bäume: alles wirkt geisterhaft. Im mittleren dritten Raum zieht eine grossformatige Zeichnung die Blicke auf sich. Sie kann als Referenz dafür gesehen werden, dass Katharina Henking von der Zeichnung herkommt.

Im Jahr 2013 hatte die Künstlerin ihr zeichnerisches Schaffen und ihre Papierschnitte äussert radikal einer selbstkritischen Analyse unterworfen und vieles zerstört, im wahrsten Sinn des Wortes durch den Shredder gezogen. Aus diesem Zerstörungsprozess ging ein produktives Moment hervor: Katharina Henking eroberte sich mit einer Neuformatierung der übriggebliebenen Einzelteile die dritte Dimension, sie entwickelte oftmals hängende Installationen im Raum oder häufte die Schnipselreste zu einem *kunsthaltig* verdichteten Berg.

Die grossformatige Kohlezeichnung ist das Resultat einer Zwischenphase und eines damit einhergehenden Neuansatzes. Über viele Jahre zog sich der Entstehungsprozess hin. Wenige Jahre nach der Shredder-Aktion begann die Arbeit an der Kohlezeichnung, die nun «Eine Art Landschaft» heisst und im Frühling dieses Jahres zu ihrer jetzigen Form fand. Vieles war, wie erwähnt, zerstört worden. Mit dicksten Kohlestiften hatte Katharina Henking eine schwarze Schicht aufs Papier gelegt, diese darauf zu einem homogenen Grund verrieben – und über viele Jahre ruhen lassen. Lange hing das gleichsam brachliegende dunkle Feld mit der Kohlematerie an einer Atelierwand, bevor es vor einigen Jahren Platz für anderes freigeben musste. Im Frühjahr wurde sie wieder hervorgeholt. Katharina Henking klopfte mit einem Gitter eine anklingende Rasterstruktur auf die Fläche, initiierte mit den Fingern Streifenbildungen, intervenierte mit Lumpen und Pinsel und legte mit Hilfe eines kleinen Staubsaugers Lichtpunkte frei. Darauf legte sie schliesslich eine Kohle-Zeichnung von Pflanzenranken. Auch das sich wandelnde Pflanzliche bildet eine wiederkehrende Konstante in ihrem von Kreisläufen geprägten Schaffen.

Etwas beinahe Skelettartiges ist den weiteren in diesem Raum gezeigten Arbeiten mit Bäumen eigen. Motive aus unterschiedlichsten Quellen weisen auf eine geheimnisvoll-unheimliche Art Zusammenhänge auf. Eine Nachtaufnahme hängt neben einer negativ gedruckten Arbeit, die nicht nur ausgesprochen abstrahiert erscheint, sondern auch einen betont stofflichen Charakter aufweist. Der variantenreiche Umgang mit dem Material erweckt zuweilen den Eindruck, es mit ganz unterschiedlichen Medien und Realitätsgraden zu tun zu haben. Wege werden gleichsam zu Wasserläufen, Lichtreflexe zu kriegerischen Lichterexplosionen. Alles könnte im nächsten Moment *anders kommen, in eine andere Richtung gehen* in dieser schemenhaften Atmosphäre, diesem Dasein in stetem Übergang und Wandel.

Im verdunkelten Raum tauchen sie ein in die surreal-reale Welt der «Little Monuments». *Denk-mal-Konstellationen* voller Witz und Poesie. Im intuitiven Kombinieren können Sie das Über- und Miteinander der Schichtungen plastisch miterleben und derart Tiefgründiges über Katharina Henkings prozesshaftes Vorgehen im Kern plastisch erleben. In ihrem Atelier steht eine Vitrine voller wundervoll anzusehender Fundstücke: Knochen und Scherben, Samenstände und verformte Äste, Kacheln und keramische Gefässe, Kugeln und Figuren. Ihnen hat Katharina Henking eine Bühne eingerichtet, diese schwarz ausgekleidet und die neu kombinierten Dinge darin fotografiert. Sie hat den wesenhaften Gebilden die Farbe entzogen, alles auf Schwarzweiss reduziert und als Diashow umgesetzt. Die Antwort darauf, ob die Wichtel-Zwerge ihre Hand im Spiel hatten, metaphorisch getarnt im Kleiderwechsel den Deckel von Grab- und Baudenkmälern und die Türen von Vitrinen öffneten, Wald-und Ruinengeister auferstehen und lebendig werden liessen – und in die Gegenwart und Zukunft holten, überlasse ich Ihnen. Katharina Henking führte mit Sicherheit Regie.

Ein filigranes «Gehänge» aus totem Pflanzenmaterial, «Tanz der Eitelkeiten», wird zu einem poetisch aufgeladenen Kronleuchter der etwas anderen Art. Wesenhaft wirken die schwebenden Gebilde. Wertmassstäbe erfahren eine Neugewichtung. Die Luftgeister schlagen die Brücke zu weiteren Reisen: in Gedanken, in der Fantasie, in der Geschichte, im Zug. Katharina Henking hat mit ihrem Handy im IC1 auf der Strecke zwischen Olten und Aarau im Zeitraum von 18:50h und 19:11h die vorüberziehende, ins Abendlicht getauchte Landschaft durch die Jalousie fotografiert. Das Gewebe wird zur durchlässigen Leinwand, fängt wie ein Sieb Essenzielles ein: eine schlichte, stille, berührend-intime, flüchtig anmutende Serie, die dem Ephemeren ein Denkmal setzt: jeder Augenblick hat seine eigene Zeit.

© Sabine Arlitt, Kunsthistorikerin, Zürich, im November 2023